Aus der Wunderwelt der Natur : Blumen- und Blütenliebe

Autor(en): **Schulthess, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUETER

Ha mer eifach nümm g'wüsst z'hälfe,
ha nümm g'wüsst wo uus und aa,
niene meh än Uuswäg g'funde,
und der Glaube nümme g'ha.

Do, im Dunkle, han i plötzlig
g'schpürt, 's isch öpper zue mer cho —
öpper, wo my würklig gärn het,
wo my immer wird verschtoh ...

Du, my liebi, gueti Mueter,
du chasch tröschte, chasch vergeh! —
Und de lehrsch my wieder glaube,
lehrsch my d'Sunne wieder g'seh!

Schpöter, wenn d'nach Johre einisch
uff em Chillhof obe lysch —
Erscht denn weiss i, liebi Mueter,
was du do für mi g'si bisch! —

R. Buess

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Blumen- und Blütenliebe

Von Paul Schulthess.

Pflanzen sind so gut Lebewesen wie Menschen und Tiere, denn sie leben, sie wachsen, sie atmen, sie empfinden die Wärme und das Licht, spüren die Kälte, dass sie nicht nur erfrieren, sondern sich auch erkälten. So ist denn der uralte Glaube, dass unsere Pflanzen — unsere Blumen auch «Liebe» empfinden, dass geliebte und gehegte Blumenkinder besser gedeihen als solche, die nur aus Pflichtgefühl gepflegt werden — ein gar naheliegender Gedanke.

Pflanzen sind Geschöpfe, die durch Wurzeln an die einmal gewählte Stelle gebunden sind, und so keine eigene grössere Bewegungsfreiheit besitzen. Aber die meisten unserer Blumen können ihre Blätter, ihre Blüten nach dem Lichte drehen. Doch erfordert dies so viel Kraft und Anstrengung, dass gar manche Pflanze — dreht man den Blumentopf wieder dem Schatten zu — ihre Knospen abwerfen, da ihnen die Kraft fehlt, die Blüten aufs neue dem Lichte zuzuwenden. Die Pflanze aber kann, fern vom Licht, zwecklose Blüten nicht gebrauchen, so wirft sie die Knospen ab und spart ihre ganze Blütenkraft auf spätere Zeiten, oder greift zu einer zweiten Vermehrungsart — der vegetativen Vermehrung, wie es zum Beispiel die Kakteen tun, die sich anstatt zu blühen — über und über mit kleinen «Kakteenkindern» bedecken.

Ja — das grosse Wunder der Befruchtung, das Liebesleben unzähliger Blumen und Blüten geht

so wunderbare Wege, die viel weiser sind, als der Menschengeist je fähig wäre, sie auszudenken.

Die Pflanze ist auf Tiere als Liebespartner angewiesen, oder sie hat den Wind zum Liebesboten gewählt. Ob aber diese Liebesboten diese Liebesempfindungen auslösen, oder ob grössere und höhere Geschehen — die eigentliche Gattenwahl — von Pollenkörnchen, von der Narbe bestimmt wird, sind für uns Menschen auch heute noch Rätsel, die wohl ebensowenig gelöst werden dürften, wie das grösste Rätsel «Leben» überhaupt.

Und doch lohnt es sich, einen Blick in dieses grosse, wundervolle Geheimnis der Blütenliebe und Blumenehe zu tun. Erinnern wir uns gerade in diesen Tagen, wo all die herrliche Blumenpracht uns so erfreut, wieder daran, dass sich unsere Pflanzen und Blumen um der Narbe willen — der Mutter des reifenden Samens und dem Lebensfunken der Zeugungskraft — mit der leuchtenden Blüte, mit ihrem berückenden Wohlgeruch schmückt, um so die Insekten, die sie zur Befruchtung braucht — anzulocken. Für diese «Hochzeit» bereitet die Blüte dem Liebesboten Honig als Lohn, bietet sie ihm einen Teil ihrer Pollen als Lockspiese dar.

Aber seltsam — gerade unsere edelsten Blumen scheuen die Selbstbefruchtung, ja diese Scheu geht so weit, dass der Pollen der aus Stecklingen gezogenen Pflanzen als Eigenbestäubung gilt und von der Narbe der Mutterpflanze verweigert wird. Gar manche unserer Obstbäume tragen so nur reichlich, wenn andere Sorten dazwischen gepflanzt sind — Sorten, bei denen Narbe und Pollenkorn geneigt sind, eine «Blütenehe» einzugehen.

Manche Pflanzen aber, die gegen eine Eigenbestäubung nicht ganz so «charakterfest» sind, helfen sich auf die Weise, dass zuerst die Staubfäden geschlechtsreif werden, und erst nach Entnahme der Pollen durch Insekten schiebt sich die Narbe hoch.

Und wie überall im Leben und auf unserer Erde die Gegensätze — der uralte Kampf des Lichtes mit der Finsternis — herrschen und kein Geschöpf diesem Zwist entgehen kann, so sind auch unsere Blumenkinder in gute und böse — in Lichtgestalten und finstere Naturen geteilt. Zu den frohen Lichtgestalten im Pflanzenreich aber zählen die *Sternblüten*. Ihre Narbe und ihr Blütenstaub liegen frei im Sonnenlicht — die Insekten laben sich da im Ueberfluss der erzeugten Pollenkörnchen, und es bleibt noch immer genug vom Blütenstaub, um andern Pflanzen die wertvolle Liebesgabe bringen zu können.

Die Honigtragenden dagegen besitzen schon einen verwickelteren Blütenbau, und die Insekten müssen sich bei ihnen um die Beute recht bemühen. Honig ist für diese Blüten aber auch eine Kostbarkeit. So muss sie diesen Schatz hüten und wahren, und nur wenn die Befruchtung voll gesichert ist, darf sie sich erlauben, ihn den Insekten auszuliefern. Die Insekten aber müssen sich dabei zwischen den Staubfäden hindurchzwängen — sich so zwangsläufig mit Pollenstaub beladen und beim Besuch der nächsten Blüte wieder abstreifen.

Recht gewalttätige Geschöpfe aber sind ein grosser Teil der wundervollen, geheimnisvollen Orchideen, welche ihre Liebesboten einfangen und sie aus der Haft ihrer Blüten erst wieder entlassen, wenn dort die Befruchtung vollzogen ist.

Liegt nicht der Gedanke nahe, dass sich in diesen Blüten irgendein Genusstoff ganz besonderer Art — wie er sonst nirgends erhältlich ist — befindet, und die Insekten so die Angst der Gefangenschaft vergessen lässt?

Dass all diese Blumen und Blüten einmal verwelken, ist natürlich und alles Lebens Lauf. Dass dies aber sehr oft sofort nach der Befruchtung geschieht, wissen wohl nicht allzuviele, denn sonst könnte es nicht geschehen, dass Menschen immer wieder geschützten Pflanzen und Blumen ihrer Blüten berauben und erklären, «dass es ja doch gleichgültig sei, ob man sie pflücke, da die Blumen im Freien ja doch auch verwelken.»

Vergessen wir doch nie: jede Blüte hat als einziges Lebensziel nur die Befruchtung — die «Hochzeit» — zur Erhaltung der Art —, dass jede Blüte nur Mittel zur gesegneten Frucht ist — zur Frucht, die in der Erde sterben und werden muss, um so im ewigen Kreislauf neu das Leben zu gebären.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.